

BERLIN
Montag
15. Februar
1932

Der Arbeiter

10 Pf.

Nr. 26
B 38

49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(beim 67 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
abzahlf. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pf.
Reklamezeile 2.- M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbesonderheit:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 596. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

Hindenburg kandidiert wieder!

Eine öffentliche Kundgebung des Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg gibt auf die an ihn in den letzten Tagen gerichteten Aufforderungen und Anfragen öffentlich folgende Antwort:

„Nach ernster Prüfung habe ich mich im Bewusstsein meiner Verantwortung für das Schicksal des Vaterlandes entschlossen, mich für eine etwaige Wiederwahl zur Verfügung zu stellen. Der Umstand, daß die Aufforderung hierzu an mich nicht von einer Partei, sondern von breiten Volksschichten ergangen ist, läßt mich in meiner Bereitwilligkeit eine Pflicht erblicken. Sollte ich gewählt werden, so werde ich auch weiterhin mit allen Kräften dem Vaterlande treu und gewissenhaft dienen, um die in nach außen zur Freiheit und Gleichberechtigung, in innen zur Einigung und Aufrüstung zu verhelfen. Werde ich nicht gewählt, so bleibt mir dann der Vorwurf erspart, meinen Posten in schwerster Zeit eigenmächtig verlassen zu haben.“

Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenschluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Hingabe jedes Deutschen in dem harten Ringen um die Erhaltung der Nation!
Berlin, den 15. Februar 1932.

gez. von Hindenburg.

Der Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichskanzler Dr. Brüning zum Vortrag.

Stahlhelm für Hindenburg.

Aber nur unter Bedingung des Kurswechsels.

Am Sonntag waren die Landesführer des Stahlhelms in Berlin zur Besprechung der Frage der Reichspräsidentenwahl versammelt. Die Aussprache ergab in voller Einstimmigkeit, daß der gesamte Stahlhelm, wie im Jahre 1925 zum Einmarsch für den Generalfeldmarschall von Hindenburg bereitsteht, wenn eine ausreichende zahlbare Voraussetzung für einen Kurswechsel geschaffen wird. Dem Herrn Reichspräsidenten ist dieses Ergebnis zur Kenntnis gebracht worden.

Kopfhäuserbund bleibt treu!

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den Präsidenten des Reichskrieglerbundes „Kopfhäuser“, General v. Horn, der ihm erneut das Vertrauen und die Treue der im Kopfhäuserbund vereinigten alten Soldaten zum Ausdruck brachte.

Wels über die Präsidentenwahl.

Nur ein Ziel: Niederlage des Faschismus.

Frankfurt a. d. O., 15. Februar (Eigenbericht.)

Der Führer der deutschen Sozialdemokratie, Genosse Otto Wels, sprach am Sonntag in Frankfurt a. d. O. auf einer Bezirkskonferenz der sozialdemokratischen Organisationen für den Bezirk Frankfurt, Lebus, Ost- und Westpreußen über die politische Lage. Wels befaßte sich dabei u. a. mit der Reichspräsidentenwahl und führte dazu aus: Es gelte jetzt, alle Kräfte zusammenzufassen, wie es bei dem Aufmarsch der Eisernen Front bereits geschehen sei, und zwar zur Sicherung der Demokratie, der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Arbeiterklasse und für den europäischen Frieden. Der Kampf um das Reichspräsidentenamt werden von den Nationalsozialisten in sachlicher und persönlicher Beziehung hemmungs- und rücksichtslos geführt werden. Für die Sozialdemokratie gebe es in diesem Kampf nur ein Ziel: dem Faschismus in Deutschland eine Niederlage zu bereiten, die seinen in- und ausländischen Geldgebern die Lust zu weiteren Kapitalsonnenlagen in Braunen Häusern für alle Zeit verleidet.

Adolfs Weg zur Macht



Die letzte Stufe ist etwas hoch ausgefallen!

Hilfe für Hitler.

Kommunisten sorgen für Naziwahl.

Frankfurt a. M., 15. Februar. (Eigenbericht.)

In dem bei Frankfurt gelegenen heftigen Städtchen Neu-Isenburg wurde am Sonntag der nationalsozialistische Kandidat in der Stichwahl mit 2772 Stimmen gegen 2646 sozialdemokratische Stimmen zum Beigeordneten gewählt. Die für den kommunistischen Kandidaten abgegebenen 996 Stimmen sind ungültig.

Im ersten Wahlgang hatten die Nazis 2300, die Sozialdemokraten 1700 und die Kommunisten 1300 Stimmen erhalten. Eine nähere Prüfung dieses interessanten Wahlergebnisses ergibt, daß immerhin 300 Kommunisten, also rund ein Viertel, der Parole ihrer Partei nicht gefolgt sind, daß jedoch die Sozialdemokratie über diese 300 kommunistischen Stimmen hinaus 650 Stimmen aus eigener Kraft gewinnen konnte. Da der Vorsprung des Nazimannes nur 126 Stimmen beträgt, ergibt sich klar, daß nur das eigen sinnige Festhalten an einer eigenen Kandidatur die Ungültigkeit der 900 SPD-Stimmen und dadurch den Sieg des Falkenkreuzlers herbeiführte. In der Arbeiterbevölkerung herrscht ungeheure Erbitterung über diesen neuesten Verrat der Kommunisten.

Noch nicht!

Die Hitlerschiebung läßt auf sich warten.

Braunschweig, 15. Februar.

Minister Klages teilte heute mit, daß die Meldung eines Berliner Montagsblattes über eine bereits am Freitag vollzogene Ernennung Hitlers zum Professor für „angewandte Pädagogik“ an der Technischen Hochschule Braunschweig nicht den Tatsachen entspreche.

Die Rache des Gendarmen.

Welmars, 15. Februar.

Die nationalsozialistische Fraktion des Thüringer Landtags erklärt, daß sie an den Beratungen des Landtages bis auf weiteres nicht mehr teilnehmen werde. Die Reise des Staatsministers Baum zum Reichsinnenminister in Sachen der Er-

nennung Adolf Hitlers zum Gendarm von Hildburghausen und die damit verbundene Bloßstellung des ehemaligen Innenministers Dr. Frick wird als Grund angegeben.

Siegfried Weinberg

Am Sonntagnachmittag ist Rechtsanwalt Genosse Dr. Siegfried Weinberg einem heimtückischen Gallenblasenleiden erlegen.

Dr. Weinberg, der am 3. Dezember 1880 in Magdeburg geboren wurde, stand im 52. Lebensjahr. Sein Tod kommt allen, die ihn kannten, völlig überraschend und wird von Partei und Gewerkschaften, um die er sich besonders als juristischer Berater sehr verdient gemacht hat, außerordentlich schmerzhaft empfunden. Genosse Weinberg gehörte zu den Kämpfern der Sozialdemokratie, die schon in ganz jungen Jahren ihr Bekenntnis zum Sozialismus abgelegt haben. Er hatte in Bonn und Genf Rechtswissenschaften studiert, war, kaum großjährig geworden, der Partei beigetreten und hatte sich 1909 als Rechtsanwalt in Berlin niedergelassen. In zahllosen politischen Prozessen hat er oft in ungeliebtester Weise die Interessen der Gewerkschaften, besonders des Metallarbeiterverbandes und des sozialdemokratischen Bezirksverbandes vor Gericht vertreten.

Im April 1918 erlangte ihn das Vertrauen der Berliner Parteigenossenschaft in das Stadtparlament, wo er sich durch seine juristischen und kommunalpolitischen Kenntnisse weit über die Kreise seiner Parteifreunde hinaus die Achtung und das Vertrauen der Stadtverordneten erwarb. In der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion reißt sein Tod eine Lücke, die nur schwer auszufüllen sein wird. In der Stadtverordnetenversammlung setzte er sich in ganz besonderer Weise für die Förderung der Künste durch die Stadt ein. Es gab in der Kunstdeputation keine Vorlage, die ohne seine Mitarbeit zustande gekommen wäre. Auch um den Ausbau der Städtischen Oper hat er sich als Mitglied ihres Aufsichtsrats sehr verdient gemacht. Die Berliner Stadtbank betrauert gleichfalls das Hinscheiden eines ihrer Aufsichtsratsmitglieder. In seinen Ruhestunden war Genosse Weinberg ein leidenschaftlicher, still für sich wirkender Marx-Forscher. Der Tag, an dem die Stadt Berlin Karl Marx durch die Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause Mohrenstraße 17/18 ehrt, zählte zu seinen schönsten Erinnerungen. Damals, am 31. August 1929, hielt Siegfried Weinberg bei der schlichten Enthüllungsfest eine Rede auf Karl Marx, die von seiner tiefen Verehrung für den großen Sozialisten durchdrungen war.

Zweierlei Deutschtum.

Patriotismus mit doppeltem Boden.

Das gewaltsame Vorgehen Litauens gegen das deutsche Memel ist für unsere Ueberpatrioten ein Anlaß, sich in kriegerischen Redensarten zu überschlagen. Natürlich darf dabei auch der „Angriff“ des kleinen Goebbels nicht fehlen. Er schreibt in seiner Nr. 32 vom 12. Februar 1932 in einem Dr. v. L. gezeichneten Artikel:

„Das Maß ist voll! Die schlimmsten Befürchtungen sind eingetroffen... Was hier geschehen ist, ist der schlimmste Rechtsbruch, der in den letzten Jahren gegen Deutschland begangen worden ist. Das Memelland hat im ganzen 147 000 Einwohner, von diesen sind nach der Zählung von 1925 110 000 Deutsche und nur 37 000 Litauer. Das Land ist also deutsch... Die Zeit der Zauderei ist nun wirklich vorbei. Wir fordern, daß die ostpreussische Reichswehrdivision zur Herstellung der Rechtslage das Memelland besetzt.“

Man sieht den kleinen Goebbels bereits im Stechschritt an der Spitze der ostpreussischen Reichswehrdivision die Grenze nach Memel überschreiten! Aber wie denn: Hat nicht der große Dsaj Adolf Hitler in einem ganz ähnlichen Falle die direkt entgegengesetzte Haltung eingenommen? Damals handelte es sich um Südtirol. Am 30. März 1927 erklärte Hitler in einer Versammlungsrede in München:

„Wer hat die Stkrne, für 170 000 Deutsche in Südtirol 300 000 Deutsche auf dem Schlachtfelde zu opfern?“

Also für 110 000 Deutsche in Memel soll die Reichswehr einen kriegerischen Konflikt provozieren, der auch Polen und Frankreich gegen uns mobil machen würde, aber die 170 000 Deutschen in Südtirol sollen nach Hitler keinen Schuß Pulver wert sein! Woher dies zweierlei Maß der national-

sozialistischen Patentdeutschen? Nun, bereits am 14. November 1922 hat Hitler in einer Münchener Versammlung erklärt:

„Mit Italien, das seine Wiedergeburt erlebt, und eine große Zukunft hat, muß Deutschland zusammenschließen. Dazu ist nötig ein klarer und bündiger Verzicht auf die Deutschen in Südtirol. Das Geschwäh über Südtirol, die leeren Proteste gegen die Faschisten schaden uns nur, da sie uns diese entfremden. In der Politik gibt es keine Sentiments, sondern nur Kaltblütigkeit.“

Was ist das für ein Deutschtum, das aus schmuggiger parteitaktischer Spekulation bald für, bald gegen die Vergewaltigung Deutscher Stellung nimmt!

Harzburg in Oberschlesien.

Stahlhelm und Nazi schlagen gemeinsam Reichsbannerführer nieder.

Von der Bundespressstelle des Reichsbanners wird mitgeteilt: Am Sonntag, dem 14. dieses Monats, fand in Bischofshaus bei Constadt (Kreis Kreuzburg) eine öffentliche Kundgebung des Reichsbanners statt, in der der Gauvertreter Musiol sprach. Nationalsozialisten und Stahlhelmer versuchten die Versammlung zu stören, wurden aber von dem Saalkönig des Reichsbanners aus dem Saal gedrängt. Daraufhin zogen Stahlhelmer und Nationalsozialisten Verstärkung herbei, so daß sie schließlich mit 200 bis 300 Mann das Versammlungslokal umlagerten. Trotzdem ereigneten sich unmittelbar nach Schluß der Versammlung keine weiteren Zusammenstöße.

Gauvertreter Musiol und Landarbeitervertreter Döbrich, der die Versammlung geleitet hatte, blieben mit 16 Mitgliedern des Reichsbanners in der Gastwirtschaft zurück. Als diese dann später gemeinsam zum Bahnhof gingen, der abseits vom Dorf liegt, wurden sie auf der Chaussee von 100 Nationalsozialisten und Stahlhelmern überfallen, mit Steinen und Knüppeln wurde auf sie eingeschlagen. Gauvertreter Musiol griff in der Notwehr nach der Pistole und schoß drei Angreifer, darunter einen Stahlhelmführer, kampfunfähig. Musiol, der in der Pistole vorhandenen Schüsse abgefeuert hatte, war vollkommen wehrlos.

Jetzt wurde er niedergeschlagen und mit Steinen und Knüppeln am Schädel und Beinen schwer verletzt. Ebenso erhielt Döbrich erhebliche Verletzungen. Musiol, der bewußtlos war, wurde von Landjägern zunächst zu einem Kameraden in Constadt gebracht. Im Constadter Krankenhaus wurden ihm die ersten Verbände angelegt. Im Kreis Kreuzburg entsandten die Nationalsozialisten eine besonders terroristische Tätigkeit. Der deutschnationale Landrat von Baerenprung hat gegenüber offen Beschwerden aus republikanischen Kreisen taube Ohren.

Eine komische Anfrage.

Was gedenkt die Reichsregierung . . . ?

Die Abgeordneten Dr. Fric und Genossen haben an die Reichsregierung eine „kleine Anfrage“ gerichtet, nach der sie wissen wollen, was diese gegen den Reichstagspräsidenten Ebe zu tun gedenkt, der in einer Versammlung in Kiel angekündigt habe, daß die „legale“ Machtergreifung durch die Nationalsozialisten von der Eisernen Front verhindert werden wird!

In Wahrheit hat Genosse Ebe in Kiel ausgesprochen, daß den Legalitätsversicherungen der Nazis nicht zu trauen sei, weder die Vergangenheit Hitlers noch die brutalen Drohungen seiner Gefolgschaft biete dafür eine Gewähr.

Es ist aber darüber hinaus eine Unverschämtheit besonderen Grades, wenn die Nazis immer wieder es so hinstellen, als würden sie durch Gewalt bedroht. Hitler kündigte „rollende Köpfe“ an, Straßer stellt in Aussicht „Die Breitscheid und Komforten schlagen wir in den Dreck“, Dr. Rosenberg spieße auf jeden Telegraphenpfahl zwischen München und Berlin einen prominenten Juden auf, Stöhr verhilft der Handindustrie zu einer guten Konjunktur — und alle zusammen muten den Arbeiter zu, an ihre „Legalität“ zu glauben!

Goebbels versichert, bis zur Machtergreifung werde man „legal“ sein, was dann kommt, sei ihre Sache. Sie machen also kein Hehl daraus, was das ist: Zerstückung des Koalitionsrechts und der Gewerkschaften, Aufhebung des gleichen Staatsbürgerrechts, des Wahlrechts und des Reichstags, des freien Versammlungs- und Presserechts für alle Gegner der faschistischen Gewalt. Da alle diese Absichten nur durch Verfassungsbruch zu erreichen sind, machen wir die Arbeiter heute schon darauf aufmerksam und sagen den Nazis deutlich: Diese „legalen“ Absichten werden zerschellen an der Eisernen Front!

Der Krieg in China.

Völkerbundlich festgestellt.

Genf, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Die Schanghai-Kommission des Völkerbundsrats berichtet hierher, daß alle Versuche, einen Waffenstillstand durchzuführen gescheitert sind: „Zeit dem 3. Februar besteht der Kriegszustand ganz offen und jeder Ansehen eines Waffenstillstandes muß aufgegeben werden.“ Die Verantwortung für den Bruch des Waffenstillstandes festzustellen, sei unmöglich.

Schwere Kämpfe um Wufung.

London, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Ein japanischer Angriff, bei dem 1500 japanische Soldaten in kleinen Booten den Wufung-Fluß zu den Wufung-Forts übersehen sollten, wurden von chinesischen Truppen abgeschlagen. Später wurden in der internationalen Siedlung 1000 Mann japanischer Verstärkung gelandet, weitere 12 000 Mann sollen heute dort eintreffen und ihr Kommandeur soll die Chinesen ultimativ auffordern, sich 20 Meilen hinter ihre jetzige Stellung zurückzuziehen.

Japaner mißhandeln Engländer.

Schanghai, 15. Februar. (Reuter.)

Der englische Schullehrer Parks ist bei einer Autofahrt durch das von den Japanern besetzte Viertel angehalten und trotz ordnungsmäßiger Papiere von etwa 50 japanischen Reservisten mißhandelt worden. Ein japanischer Offizier hat schließlich für die Freilassung des Lehrers gesorgt.

Unter der Zarenfahne!

Moskau (über Kowno), 15. Februar.

Nach Berichten aus Schanghai hat sich dort als Unterabteilung des von den Behörden der Internationalen Niederlassung gegründeten Freiwilligenkorps auch ein Regiment russischer

Bombenanschlag auf D-Zug

Wagen stürzen in die Tiefe, drei Reisende verletzt

Paris, 15. Februar.

Auf den internationalen Schnellzug Rom-Paris wurde am Sonntagabend in der Nähe von Marseille ein Bombenanschlag verübt. Wie durch ein Wunder wurden nur drei Reisende verletzt.

Der Zug, der nur aus Wagen erster Klasse zusammengesetzt war, befand sich gerade auf einer kurzen Ueberführung, als plötzlich eine weithin hörbare Explosion erfolgte. Die Lokomotive mit Tender löste sich vom Zug und die drei ersten Wagen stürzten eine etwa 8 Meter hohe Böschung hinunter. Die Dunkelheit trug noch zu der allgemeinen Panik unter den Reisenden bei, und man glaubte an eine schwere Katastrophe. Zur allgemeinen Ueberraschung konnte man jedoch recht bald feststellen, daß nur drei Reisende Querschnitten davongetragen hatten. Die Untersuchung hat einwandfrei ergeben, daß es sich um einen Bombenanschlag handelt. Die Schienen sind an der Unfallstelle stark verbogen. Stücke von ihnen wurden mehrere Meter weit fortgeschleudert und sogar die Plattform der Lokomotive hat sich stark gewölbt. Man erinnert daran, daß erst vor wenigen Tagen fast an der gleichen Stelle ein Anschlag auf denselben Zug verübt wurde, bei dem der Zugführer im Postwagen überfallen und beraubt wurde. Man nimmt an, daß es sich um einen Raubanschlag handelt.

Eisenbahnunglück in Südslawien.

Ugram, 15. Februar.

Der Belgrader Nachtschnellzug stieß am Sonntag um Mitternacht 600 Meter von Brod entfernt mit einem Güterzug zusammen. Sieben Wagen des Güterzugs wurden zertrümmert. Vom Schnellzug wurden die Lokomotiven und der Postwagen schwer beschädigt. Sieben Reisende erlitten Verletzungen. In dem Schnellzug befand sich auch der südslawische Handelsminister Dr. Kramar, der unverletzt blieb.

Opfer eines Hauseinsturzes.

Geheimnisvolles Sprengstoffpaket. — Zwei Tote, mehrere Verletzte.

Stockholm, 15. Februar.

In Götterburg hat sich heute früh ein furchtbares Explosionsunglück ereignet. Infolge des völligen Durchschießens auf dem Unglücksplatz konnten die Ursache der Katastrophe und die Anzahl der Opfer bisher noch nicht genau festgestellt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Sprengstoffanschlag.

Gegen 3 Uhr am Montagmorgen hörte man in ganz Götterburg eine schwere Detonation. In einem Grundstück in der Vegagatan wurde eine Hauswand bis zum Dach hinauf sechs Meter breit

Weißgardisten gebildet. Dieses Regiment hat die Genehmigung erhalten, eine Fahne zu führen, die in den altrussischen Farben gehalten ist und lediglich in der Mitte das Wappen der Stadt Schanghai zeigt.

Erlaubter Diebstahl?

Eine Erklärung des Schnellrichters Dr. Reulede.

Amtsgerichtsrat Dr. Reulede, der als Schnellrichter jenen Nationalsozialisten freigesprochen hat, der ein Eisernes Buch zu stehlen versuchte, veröffentlicht im „B. L.“ eine Erklärung in eigener Sache. Die Erklärung macht einen in sich schlüssigen Eindruck. Es wäre zu wünschen, das öffentlich kritisierte Richter, anstatt lediglich zu lamentieren und zu protestieren, wie Dr. Reulede zu dem Urteil griffen, die Deffinitivität über juristische Fragen sachlich aufzuklären. Die anständige republikanische Presse wird ihnen gern ihre Spalten hierfür öffnen.

Amtsgerichtsrat Dr. Reulede beruft sich darauf, daß nach der herrschenden juristischen Ansicht ein Diebstahl dann nicht vorliegt, wenn der Täter die Sache zum alleinigen Zweck ihrer Vernichtung forgenommen hat. Nach zahlreichen reichsgerichtlichen Entscheidungen steht Diebstahl die Absicht des Täters voraus, die gestohlene Sache irgendwie seinem Vermögen einzuverleiben. Im vorliegenden Falle aber hatte es der Täter nur auf Zerstörung des Eisernen Buches abgesehen. Dr. Reulede hat ausdrücklich in seiner Urteilsbegründung das Unbefriedigende des jetzigen Rechtszustandes hervorgehoben. Er erklärt, daß die Säcke des Gesetzes, die sich in diesem Urteil zeigt, schmerzlich vom Befehlgeber ausgefüllt werden muß. Denn — so sagt Dr. Reulede —, der Fall ist im Ergebnis der gleiche, wenn etwa im künftigen Wahlkampf der Versuch gemacht wird, Wahllisten oder Urnen zu stehlen. Die vollendete Tat ist strafbar, nicht aber der Versuch.

Wir entnehmen den Darlegungen des Amtsgerichtsrats Dr. Reulede gerne, daß die Ursache des unbefriedigenden Urteils im Gesetz, nicht in der richterlichen Rechtsanwendung liegt. Inmitten möchten wir uns eine beheldene Bemerkung gestatten: das alte System fand Mittel und Wege, seine Interessen auch strafrechtlich zu schützen. Gerade der Verweis Dr. Reuledes auf etwaige Störungen des Wahlaktes erinnert uns daran, das unter dem alten System nicht etwa nur Störungen, sondern auch gutgemeinte Verhinderung des offiziellen Wahlschwindels hart bestraft wurde. Bis kurz vor dem Weltkrieg gab es bekanntlich keine amtlichen Wahlurnen. Ländliche Wahlvorsteher — meist der Rittergutsbesitzer in Person oder sein Inspektor — stapelten die Wahlurten genau in der Reihenfolge der abgegebenen Stimmen in Hingartentisten oder Suppenterrinen ab. Bei der Öffnung der Kuverts ließ sich dann ohne weiteres feststellen, wie jeder einzelne gewählt hatte. Mißtrauen kam es aber vor, daß ein sozialdemokratischer Wahlkontrolleur diese Verhöhnung des Wahlgeheimnisses vereitelte, indem er mit schneellem Stoß den aufgeschichteten Kuvertstapel durcheinander warf.

In diesen Fällen haben die Gerichte systematisch gegen die Täter Gefängnisstrafen von mehreren Wochen, ja Monaten, wegen „Amtsanmaßung“ verhängt.

Es bleibt merkwürdig, aber trotz allem wahr: im alten Obrigkeitsstaat hat es nie eine Säcke im Gesetz gegeben, hat nie ein einschlägiger Paragraph gefehlt, wenn man einen Sozialdemokraten verurteilen wollte.

4. Kreis. Heute, 19 1/2 Uhr, bei Klug, Danziger Str. 71, Sitzung sämtlicher Zeitungskommissionsmitglieder der Abteilungen.

ausgerissen. Die vier Familien in den betroffenen Wohnungen lagen noch im Schlaf. Aus den Trümmern konnte man bisher sieben Personen bergen, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Zwei davon sind bereits gestorben. Kurz vor der Explosion hat man einen Mann in das Haus hineingehen sehen, der auf seinem Fahrrad ein schweres Paket mitbrachte. Man vermutet, daß das Paket Sprengstoff enthielt. Bald darauf stürzte er aus dem Haus heraus und fuhr mit dem Fahrrad davon, das später von der Polizei an einer anderen Stelle der Stadt aufgefunden wurde. Der Mann selbst konnte noch nicht ermittelt werden.

Grubenbrand durch Explosion.

Belegschaft gerettet. — Niemand verletzt.

Beuthen, 15. Februar.

Sonabendabend hörte man hier wieder Sirenengeheul, das auf ein Grubenunglück deutete. Das Heulen der Sirenen kam aus Oberschlesien und dauerte etwa eine halbe Stunde. Ueber die Ursache weiß man in Orzegow (Kreis Schwientochlowitz) auf dem Bachhammer-Schacht, der der Gottthard-Grube gehört, eine Kohlenstaubeexplosion erfolgte, die einen Brand zur Folge hatte. Das Feuer griff sehr schnell um sich, doch konnte die ganze Belegschaft gerettet werden. Die Böscharbeiten dauern noch an.

Ein zweiter Grubenbrand.

Kattowitz, 15. Februar.

Wie am Sonabendabend auf dem Gottthard-Schacht in Orzegow, so entstand jetzt auf dem Nilsch-Schacht der Giesche-Grube in Janow ein großer Grubenbrand. Seit etwa 14 Tagen war man mit der Abdämmung eines örtlichen Brandfeldes beschäftigt. Wäßrig entzündet in Folge der entwickelten Gase eine Explosion, die den Brandraum vollkommen zerstörte. Die dort beschäftigten 14 Arbeiter wurden fortgeschleudert; hierbei wurden ein Bergmann auf der Stelle getötet, der Abteilungsleiter Kulla schwer und fünf weitere Bergleute leicht verletzt. Es wurde in aller Eile ein neuer Damm errichtet, um den Brand zu lokalisieren. Gegenwärtig ist die Gefahr eines weiteren Umschlagens des Feuers behoben.

22 Arbeiter vergiftet.

Rohrbruch in einer Metallwarenfabrik.

Nürnberg, 15. Februar.

In der Metallwarenfabrik Allmann explodierte heute vormittag ein zu einem Emailierofen führendes Rohr. Durch die austretenden Gase wurde die gesamte Belegschaft in Stärke von 22 Mann vergiftet und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Erkrankungen sollen größtenteils leichter Natur sein.

Mord in der Weinmeisterstraße.

Mann verblutend aufgefunden. — Frauenleiche im Luch.

Ein unausgeklärter Leichensfund rief die zweite Reservemordkommission am Montagfrüh nach der Weinmeisterstraße. Kurz nach sechs Uhr wurde in dem Flur des Hauses Weinmeisterstraße 4 ein zunächst unbekannter Mann in einer großen Blutlache aufgefunden. Die Hausbewohner riefen Polizei herbei, und da der Mann noch schwache Lebenszeichen von sich gab, schaffte man ihn nach der Rettungstelle in der Lothringersstraße. Aus dem Wege dochhin ist der Mann verstorben. Die Leiche wurde beschlagnahmt und ins Schauhaus geschafft. Hier wurde der Tote als der 64 Jahre alte Arbeiter Karl Dunder aus Schenkendorf festgestellt.

Leichensfund auf der Fuchsjagd.

Die Reservemordkommission des Berliner Polizeipräsidiums ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines schrecklichen Fundes beschäftigt, der am Sonntag innerhalb des weiten Gebietes des Stadtgebietes Falkenberg gemacht wurde. In einem Luch wurde bei einer vom Pächter veranstalteten Fuchsjagd die Leiche einer Frau entdeckt, deren vom Raubwild zerfressener Oberkörper aus dem Eise herausragte, während der Unterkörper im Wasser saß. Man benutzte die Landjäger, die sofort das Berliner Polizeipräsidium benachrichtigte. Kriminalkommissar Zapfe hat mit seinen Beamten die Ermittlungen aufgenommen.

Das Stadtgut Falkenberg liegt in Richtung Werneuchen. Es wird im Sommer an Bauern verpachtet. Zu dem großen Gebiet gehört ein Luch, das nur im Winter passierbar ist. Es halten sich dort viele Hühner und Hasen auf und demzufolge auch zahlreiche Füchse. Das Luch ist von Schilf und Rohr umstanden. Es beginnt 100 Meter südlich der Falkenberger Chaussee. Am gestrigen Sonntag machte sich der Pächter Klauke mit fünf Herren in Begleitung einiger Hunde auf, um eine Fuchsjagd zu veranstalten. Das Luch war völlig vereist. Wäßrig fiel es auf, daß einer der Hunde vorstand. Auch durch Pfeifen war er nicht abzurufen. Als man hinging, entdeckte man in einer kleinen Vertiefung, die im Sommer vollkommen verpumpt ist, die Leiche einer Frau. Nur der Körper ragte aus dem Eise heraus. Die Tote lag auf dem Rücken, sie ist vollkommen unentfesselt, da sich schon Raubwild an dem Körper zu schaffen gemacht hatte.

Steinwürfe gegen Reichsbannerlokale. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden an zwei Stellen der Stadt von unbekanntem Tätern die Scheiben von Reichsbannerlokalen zertrümmert. Gegen 1/2 Uhr wurden die Gänge eines Lokals in der Zimmerstraße 30, in dem ein „Eisernes Buch“ zur Eintragung auslegt, durch das Klirren der Fenster Scheiben aufgeschredt. Von der Straße her war durch einen faustgroßen Stein die Fensterscheibe zertrümmert worden. Als Reichsbannerleute und Gäste sofort auf die Straße stürzten, war von den Tätern nichts mehr zu sehen. Einige Minuten vor 2 Uhr wiederholte sich dann der gleiche Vorfall in einem Reichsbannerlokal in der Steinmehstraße 36. Hier wurde durch die umherliegenden Glasplitter einer der Gäste leicht verletzt, jedoch waren die Wunden so geringfügig, daß sie an Ort und Stelle verbunden werden konnten. Auch hier konnten die Täter im Schutze der Dunkelheit entkommen.

Der asiatische Kongresspräsident Sirdar Sardul Singh ist auf dem Wege nach Peshawar verhaftet worden. An seiner Stelle übernahm der bengal-mohamedanische Führer Maulana Kalam Azad das Amt des Kongresspräsidenten.

Gegen Terror, für Demokratie!

Rundgebung der republikanischen Verbände

Das Kartell der republikanischen Verbände veranstaltete aus Anlaß seiner Reichstagung gestern vormittag eine öffentliche Kundgebung im Plenarsitzungsaal des ehemaligen Herrenhauses. Die Hauptreferate hielten Ministerialdirektor a. D. Dr. Spieder und Reichstagsabgeordneter Friedrich Stampfer.

Spieder sagte: Während das deutsche Volk vor dreizehn Jahren in heroischer Selbsthilfe, erfüllt von Glaube und Hoffnung, sich ein neues staatliches Dasein schuf, scheint heute durch Feind und Demagogie der nächste klare Blick vieler getrübt. Bei dem Kampf um den Volksstaat haben wir Republikaner oft das Gefühl, als wenn wir

Fremde in unserem eigenen Staate

wären. Es besteht eine Fremdheit zwischen Volk und Behörden, und bei den Regierenden scheint man auf staatsfeindliche Parteien und Organe oft eine Rücksicht zu nehmen, die parallel läuft mit einer Nichtachtung jener Volksmassen, die an Republik und Verfassung hängen. (Lebhafte Zustimmung.) Spieder wandte sich dann scharf und unter stärkstem Beifall gegen den Goerner-Erlaß, in dem das Reichsbanner mit den Staatsfeinden von Bogheim gleichgestellt wird, und verlangte ein Eingreifen des Reichstanzlers im Sinne der Republik. Eine starke Abwehrfront der Volksmassen gegen jede Diktatur ist notwendig; deshalb grüßen wir die Eisernen Front und geloben zu kämpfen und zu stehen für die soziale Republik Deutschlands.

In seinen einleitenden Worten gedachte Stampfer des Reichspräsidenten Friedrich Ebert, dessen Todestag sich in diesen Wochen zum siebenten Male jährt. Die Gestalt des ersten Reichspräsidenten wird als ein

Symbol deutscher Wiedergeburt

in der Geschichte weiterleben. Der Redner behandelte dann die Reichspräsidentenwahl von 1925, bei der gegen Hindenburg der vom Volksblock aufgestellte Wilhelm Marx stand. Unsere Gegner erinnern gerne daran, daß wir damals im Kampf Worte scharfer Mißtrauens gegen Hindenburg gebrauchten, und es ist ihnen fatal, daß wir dies Mißtrauen nicht mehr haben. Wir haben uns damals geirrt; aber der Irrtum war verständlich und entschuldigbar, und der Vorwurf mangelnder Voraussicht trifft unsere Gegner doppelt und dreifach. Dann aber kam der Umschwung. Hindenburg leistete den Eid auf die Verfassung, und er hielt ihn! (Stürmische Zustimmung.) Das brachte unsere Gegner in Harnisch, und als der Reichspräsident dann eine Politik internationaler Verständigung unterstützte, konnte die Wut keine Grenzen, und man bedrohte den alten Mann mit Zuchthaus. Die deutsche Rannestreu zeigte sich selbst: Nichts mehr vom germanischen Edelweiß, das dem Herzog die Treue hält; aber um so mehr Keckheit mit dem Böbel von Jerusalem, der heute „Hosianna“ und morgen „Kreuziget ihn!“ schreit. Wir kämpfen um Sein oder Nichtsein. Wer ist der Feind? Eine Partei, die nach der schaurigen Tragikomödie von Bogheim und der Gendarmenposse vom Hildburghausen längst durch Väterlichkeit hätte erledigt sein müssen, deren Kräfte wir aber gleichwohl nicht unterschätzen wollen! In diesem Kampfe ziehen wir den Hut vor den Arbeiterfrauen, die, wie durch ein Wunder, bei härtestem Gelde alle Minder sein machen und dennoch durch eine Redenkunst ohnegleichen einen Großteil für die Eisernen Front ausbringen. Hut ab vor den Reichsbannerkameraden, die hungernd für die Freiheit des deutschen Volkes kämpfen! (Erneuter stürmischer Beifall.) Zeichnen auch Sie alle sich ein in die

Ehrenliste des deutschen Volkes, in das Eisernes Buch.

Als Marxisten laßt mich das Herz, wenn ich alle kaiserlichen Prinzen, Generale und bankrotten Kapitalisten bei Hitler sehe; aber um die Arbeiter und Angestellten, die Bauern und Beamten, kurz um alle Schaffenden wollen wir mit ihm kämpfen. Eisernes Front gegen Harzburger Front, für unser Vaterland, für die Deutsche Republik! (Stürmischer Beifall.)

Im weiteren Verlauf der Rundgebung legten die Vertreter des Sturmvolks, der freien nationalen Schülerchaft, der Vereinigung republikanischer Presse, des Deutschen Republikanischen Pfadfinderbundes, der Deutschen Liga für Menschenrechte, des Bundes Republikanischer Beamter, des Deutschen Studentenverbandes, des Republikanischen Richterbundes und des Deutschen Sportkartells Gelöbnisse für die Deutsche Republik ab. Mit besonderer Aufmerksamkeit hörte man die tiefsehende Erklärung der Dozentin Dr. phil. Hedwig Hingge, die im Innern jedes Staates die soziale Demokratie, in der Außenpolitik die Gestaltung eines Bundes freier Völker verlangt und so eine Synthese zwischen dem nationalen und dem humanitätsgedanken zög.

Der Reichsbannerführer Höllermann verkündete in kurzen hinreichenden Sätzen den einheitlichen Kampf gegen den Faschismus. Reichsbannermusik umrahmte die Kundgebung, die vom Vorsitzenden, Oberbürgermeister Suppe-Rürnberg, mit einem Hoch auf die Republik geschlossen wurde.

Reichskonferenz der republikanischen Verbände.

Am Sonntagnachmittag trat das Kartell der republikanischen Verbände Deutschlands zu einer Reichskonferenz zusammen, die von Vertretern aus allen Teilen des Reiches besucht war.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Oberbürgermeister Dr. Suppe-Rürnberg, berichtete der geschäftsführende Vorsitzende, Bürgermeister a. D. Heßlein, über die Konstituierung des Kartells und über organisatorische Fragen. Nach dem Bericht umfaßt das Kartell heute alle republikanischen Verbände Deutschlands.

Karl Höllermann, der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, sprach über „die Abwehr gegen die Staatsfeinde“. Dabei schilderte er zunächst die Gründung der Eisernen Front, die sich überraschend schnell und glatt vollzogen habe, weil in allen republikanischen Kreisen die Erkenntnis gewachsen sei, daß dem drohenden Faschismus ein schlagkräftiger Kampfapparat entgegengestellt werden müsse. Den Faschismus, ob er illegal auftritt, oder sich legal drapiert, wolle die Eisernen Front mit den gleichen Waffen bekämpfen, die er selbst anwendet. Die Eisernen Front lehne es ab, bei Wahlen etwas mit eigenen Mitteln aufzutreten. Der Wahlkampf müsse den Parteien überlassen bleiben.

An den Vortrag knüpfte sich eine lebhaftige Aussprache, an der sich Vertreter aus allen Teilen Deutschlands beteiligten.

Bundtagsabgeordneter Müller-Duisburg wies auf die opferreichen Kämpfe hin, die die Arbeiterschaft an Rhein und Ruhr seit Jahren für die Republik geführt hat. Dort, wo die Großindustriellen am intensivsten mit ihrem Geld für Hitlers Sieg arbeiten, seien die christlichen Arbeiter ebenso wie die sozialdemokratischen zum Abwehrkampf gegen die faschistische Gefahr entschlossen. Die sich jetzt zu einer separaten Front entwickeln könne. Die bedauerliche Zurückhaltung des Bürgertums sei heute die wirksamste Hilfe für die faschistischen Pläne.

Auslandsdeutscher Wöllmann-Megizo führte aus, die deutschen Republikaner im Ausland könnten es nicht verstehen, daß die amtlichen Stellen in Deutschland nicht die Verwaltung energisch von solchen Elementen säubern, die den Faschismus fördern und damit die naturgemäß sich daraus entwickelnde Volkswirtschaft begünstigen. Die Objektivität, mit der in Deutschland den Feinden und Freunden des Staates von der Regierung die gleiche Behandlung gewährt wird, müsse praktisch zu einer Schwächung der Staatsmacht führen. Es müsse verlangt werden, daß die Anhänger des neuen Staates anders behandelt werden als seine Feinde. (Lebhafte Zustimmung.)

In der weiteren Aussprache wurde scharfe Kritik an dem bekannten Erlaß des Reichswehrministeriums über die Zulassung von Nationalsozialisten zur Reichswehr geübt.

Frau Adele Schreiber-Krieger, M. d. R., betonte die Notwendigkeit, den Frauen mehr als bisher zu zeigen, was gerade für sie die Republik bedeutet. So müsse der majestätischen Reizung

„Götter unter sich.“

Rose-Theater.

Kribert Wäcker, Mitglied des Staatstheaters, ein Charaktergestalter und grotesker Spieler von hohen Graden, schreibt eine Filmkomödie „Götter unter sich“. Es soll keine erotische Angelegenheit werden. Das Programm bemerkt es ausdrücklich, und doch entstand nicht mehr als eine wichtige Beitzgeschichte.

Eine hoffnungsvolle, junge Dame, die sich bisher mit kleinen Rollen begnügen mußte, lehnt sich entschieden danach, Star zu werden. Der Weg soll durch das Schlafzimmer führen, aber die Wege zu diesem trüben Raum finden auch andere. Die Dame liebt ein unentwegtes Kommen und Gehen. Sie kann halt nicht dafür. Und als am Schluss die Hoffnung auf das Engagement zusammenbricht, weiß man, daß die Divasucht einmal erfüllt werden wird. Diese Idee eines Stüches reicht für eine Komödie nicht aus. Jedenfalls müßte eine Filmkomödie auch andere Momente berücksichtigen. Ein Teil ist von Wäcker für das Ganze gesetzt worden. Die Hauptrollen fehlen. Will man, wie Wäcker im Programm erzählt, „einige gelpenstige Gestalten der Zeit dem Gefäch der Ritzmenschens preisgeben, so wären wohl Produktionsleiter und Direktoren geeignete Objekte. Wie kamen sie zu ihrer Stellung? Was waren sie früher? Wo liegt ihr geistiges Niveau, wenn man von Niveau dabei überhaupt sprechen kann? Die geschäftlichen und finanziellen Krämpfe wären ebenfalls ein reizvoller Gegenstand. Dieser Stoff könnte den Stoff zu einer großen Komödie bilden und ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Dummheit sein.

Das Stück, etwas zu lang, jedoch manchmal sprühend im Dialog und gut in den Situationen, erzählt unter Paul Roeses Regie eine unausgeglichene Aufführung. Karikaturen stehen neben wahrer Gestaltung. Johanna Blum ist ein sühes, trichhaltiges Biest, und Joe M. Harris spielt einen lebemannischen Kestheten in schäcker Aufmachung. Hans Rofe als Chauffeur ist echt bis auf die Knochen. F. Sch.

„Kampf um Rißch.“

Stemmlies Schulstück, das seinerzeit von der Volksbühne herausgebracht wurde, wird jetzt von den Mitgliedern der Volksbühne im Berliner Theater, das gerade frei ist, neu aufgeführt. Der große Erfolg, der diesem besten aller Zeistücke in der Volksbühne beschieden war, blieb ihm auch in der neuen Stätte treu. Das Publikum nahm mit heller Freude an diesem Kampf um die neue Schule teil und war besonders von der Teilnahme der Schuljugend selbst begeistert. Der innere Kontakt zwischen Publikum und Bühne war hier einmal wirklich restlos hergestellt.

Im Gegensatz zu den alten Schulstücken — erinnert sei an „Glasmann als Erzähler“ —, die die Typen des alten Systems brandmarkten, tritt Stemmlies Stück in die positive Aktion ein für das Neue. Die junge Lehrerschaft und die von ihr betreute neue Jugend tritt selbsthaftig in die Erscheinung. Die Konflikte, die das Neue herausbeschwört, stehen im Mittelpunkt und werden ausgetragen zwischen Lehrerschaft, Aufsichtsbehörde, der Jugend selbst und vor allem auch der Elternschaft. Mitten aus der Zeit heraus ist der Stoff gegriffen; mit unerbittlicher Konsequenz wird die umgestaltende, fruchtbare neue Schule verteidigt, sie liegt auf der ganzen Linie mit Hilfe der Kinder selbst. Besonders gelungen ist die Szene in der Schulfest, in der ein Junge seinen widerstrebenden Vater endgültig für die neue Schule gewinnt. Stemmlies Scheit nicht, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, den kulturwidrigen Abbau der Junglehrer anzuprangern und die Elternschaft selbst anzuspornen, daß sie das neue Gut verteidige.

Die Aufführung wies einige neue Befehungen auf: Ernst Ginsberg gibt jetzt in ruhiger, überlegener Weise den Rektor, Paul Kaufmann ist der Gasmesser Witt, der sich belehren läßt, eine sehr wirksame Gestaltung. Die Hauptrolle aber sind die Schüler selbst, die aus zwei Klassen gestellt sind. Es ist eine wahre Freude, die Jugend am Werk zu sehen. Namen sollen nicht genannt werden, sie machen ihre Sache alle gut, auch die Orchestergruppe der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Unter Karl Heinz Martins Regie schreien jung und alt im mitreisenden Tempo zum vollen Siege.

Moderne Schularbeiten waren im Foyer ausgestellt und setzten die Propaganda anschaulich fort. D.

Kabarett in der Volksbühne.

Hin und wieder veranstaltet die Volksbühne jetzt an Sonntagen Kabarettvormittage. Was man gestern sah, war in den Einzelleistungen fast durchweg ganz ausgezeichnet, aber zu wenig einheitlich im Gesamtbild. Man erwartet von solchen Veranstaltungen schließlich noch etwas mehr, als daß von hier und dort Schauspieler und Darsteller herangeholt werden und daß dann ein Kollak aus den verschiedensten Berliner Kabarettisten entsteht. Man erwartet auch, daß hier, wo nicht die Rücksichten der weltlichen Umstände zu nehmen sind, die aggressive und zeitbetonte Note klar in den Vordergrund tritt und nicht nur eine Domäne des esthetischen Ernst Busch bleibt, der die proletarische Fanfare allerdings desto heller bläst.

Im übrigen gab es zu sehen und zu hören: die unerhört tomische Grotesktänzerin Lotte Goslar (Lotte Hildburghausen, wie Werner Fint sich zu versprechen vorgab), den köstlichen Wog Ehrlich, die zarte, zerbrosche und wehmütige Inge Bartisch, die herbe Annemarie Haase, den Chansonieroristen Rudolf Blatte, die harmlos lustigen Keller und Wagner, sowie Hans Schönfeld in einer, wenn auch ungerechten, so doch sehr späßigen Parodie auf Alfred Braun und Erwin Gotthelf in einer

weiter Kreise bürgerlicher Frauen entgegengewirkt werden, die jetzt Hitler Hausaltare errichten und zu dessen Partei laufen, die ihnen Prügel gibt.

Einmütig wurde von der Reichskonferenz folgende Entschließung angenommen:

„Die Reichskonferenz des Kartells der republikanischen Verbände Deutschlands verurteilt jedes schwächliche Votieren mit Organisationen, Bündeln und Parteien, die den heutigen Staat und seine Verfassungsgrundlagen verneinen. Sie warnt vor einer überflüssigen Taktik der Konzeptionen; dem mit allen Mitteln zur Macht strebenden Gegner der Demokratie darf die Republik nicht selbst das Tor öffnen. Die Reichskonferenz fordert von den republikanischen Führern, daß sie bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl und bei den Landeswahlen sich allein von dem Willen leiten lassen, den sozialen Volksstaat und ein geordnetes Staatswesen zu sichern, Diktaturgelüste und Terror zu brechen.

Der Zusammenschluß aller Republikaner verpflichtet die leitenden Staatsmänner, auf die Kräfte dieser schwarzrotgoldenen Front gestützt, der Not der Zeit mit den Mitteln des sozialen Volksstaates, wie ihn das Werk von Weimar vorliegt, zu begegnen und nach innen und außen die Deutsche Republik zu verwirklichen.“

Mit einem dreifachen Hoch auf die demokratische Republik wurde die Reichskonferenz geschlossen.

etwas billigen Travestierung Taubers. Der allzeit übers ganze Gesicht lachende Werner Fint kontertierte frohgemut, wüthig (zuweilen allerdings etwas zu sehr auf Kalauererei gestellt) und mit nur sanft in Waite gehüllter Spitze gegen rechts, und die lebenswerte Rest Langer brachte Sachen Hans Reimanns und des uns wohl heute doch etwas ferngerückten Christian Morgenstern. H. B.

„Ein feinreicher Mann.“

Atrium.

Es ist nicht leicht, einen deutschen Erfolg für Buster Keaton zu liefern. Curt Bois, der sich schon hier darin versucht hat, hat Eigenart genug, um seine eigene Note auszusprechen. Vorläufig ist er noch auf der Suche danach, wenn er auch von seinem Vorbild schon deutlicher abtrifft. Man hat um ihn herum einen Film veranstaltet, und sein Regisseur Stefan Szekely weiß ihn in allerhand unflügen und späßhaften Situationen zur Geltung kommen zu lassen. Der kleine Angestellte, der trübsinnig in den Verdacht kommt, einen großen Diamanten, das wertvollste Erbstück der hochadeligen Familie von Hahnenkamp, verschluckt zu haben, gerät dadurch in die seltsamste Situation. Die adlige Eligue nimmt ihn in ihren Schach auf, erfüllt ihm alle seine Launen und mästet ihn an, um ihn für eine Operation widerstandsfähig zu machen. Er spielt mit ihnen Schindluder, nimmt sie Wädel zu sich, wird schließlich auf einem Ball von einem Ganovenkonjenz in einer großen Trommel entführt. Inzwischen hat seine Braut den Diamanten wiedergelunden, legt seine Befreiung ins Werk und verhilft auch der Tochter der Hahnenkamps zu dem gewünschten Mann.

Durch den Wechsel von Schächternheit, Dämlichkeit und gespielter Ueberlegenheit weiß Curt Bois das Publikum zu unterhalten. Leider gerät der Film stellenweise allzu sehr ins Breite und streift die Langeweile. Auch die aufgepropften Schlagler beleben ihn keinesfalls, so gut der Rumba von Theo Mackeben an sich sein mag. Da Dolly Haas (das Wädel) nicht recht zur Wirkung kommt, hat Bois nur einen, aber vollendeten Gegenspieler: Adele Sandrod, die hochadelige, energische, pathetische Repräsentantin der Familie Hahnenkamp. In unflügen Nebenrollen tummeln sich Egon Broßig, Paul Hörbiger und Hermann Bita.

„Die Kameradschaftskehr“ als Beiprogramm, eine witzvolle Sache, verpuffte ihre Pointen. r.

Preisabbau in der Städtischen Oper.

Die Intendantz der Städtischen Oper hat sich im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat entschlossen, für die nächste Spielzeit die Eintrittspreise stark zu senken und gleichzeitig eine neue Platzerteilung für das gesamte Parkett vorzunehmen. Die Preise werden bis zu 40 Proz. herabgesetzt. Damit werden die vor dem Kriege gültig gewesen Preise annähernd wieder erreicht.

Die Neueinteilung des Gesamtparketts ergibt eine wesentliche Vermehrung billigerer Parkettplätze, wodurch vielen Wünschen aus den Besucherkreisen Rechnung getragen werden soll.

Auch für die laufende Spielzeit wurde eine Herabsetzung der Preise beschlossen; d. h. es werden vom 15. Februar ab sämtliche Tageskassensitze um 10 Proz. gesenkt. Die Abonnenten erhalten gleichzeitig eine Vergünstigung von rund 20 Proz. des Abonnements für den Rest der laufenden Spielzeit durch Gewährung einer Freikarte je Platz und Turnus.

Goethe-Fest und Ausstellung der Akademie der Künste. Die Preußische Akademie der Künste, deren Ehrenmitglied Goethe seit 1789 war, veranstaltet zu Goethes 100. Todestag am 18. März eine Feier, bei der Thomas Mann eine Ansprache halten wird. Am 19. März wird die Ausstellung der Akademie „Goethe und seine Welt“ feierlich eröffnet werden. Ausdrücklich aus den Beständen der berühmten Sammlung von Dr. Kippenberg in Leipzig zusammengestellt, wird sie ein besonders bedeutungsvolles Ereignis für das Goethe-Jahr bilden. Der größte Saal umschließt alles auf Goethe in Weimar und auf Goethes Tod Bezügliche. Der Mittel-saal wird dem Thema „Faust“ eingeräumt werden.

Künstliches Chinin. Prof. Paul Rabe, dem Direktor des Chemischen Staatsinstitutes in Hamburg, und seinen Mitarbeitern ist es jetzt gelungen, Chinin synthetisch herzustellen — jenes komplizierte pflanzliche Alkaloid, das für die Malariabehandlung in den Tropen unentbehrlich ist und das auch bei anderen fieberhaften Erkrankungen durch seine stark temperatursenkende Wirkung von großer Bedeutung ist. Die bisherige Darstellung benutzte als Rohstoff die Rinde des Chinabaums. Das wirksame Alkaloid der Chinarinde, das Chinin, wurde 1820 von Belleret und Caventim entdeckt und rein dargestellt. Die organische Chemie hat also über 100 Jahre bis zur synthetischen Darstellung dieses Naturproduktes benötigt.

Um das Reichsehrenmal. Bei dem Wettbewerb für das Reichsehrenmal bei Berta sind mehr als 2400 Entwürfe eingegangen. Etwa 500 davon geben im Modell ihre Idee wieder. Das Preisgericht wird voraussichtlich erst im März zusammentreten können.

Eine deutsche Opernaufführung auf amerikanischen Sendern. Die Oper „Traquillo in Arrezzo“ des Amerikaners Richard Wagemann, deren Uraufführung am 18. Februar in Freiburg i. Br. stattfand, wird zur Feier von George Washingtons 200. Geburtstag auf 76 amerikanischen Sender übertragen.

Konzert im Kroll-Theater. Mittwoch findet im Kroll-Theater unter Leitung von Kemperer das zweite Sinfonie-Konzert statt. Sinfonie C-Moll, Mozart: Sinfonie C-Dur, Brahms: IV. Sinfonie.

Die Theatergruppe Margarete Wassmann gastiert mit ihrem anfänglich der Salzburger Festspiele erfolgreich erhaltene deutschen Tonspiel „Das jüngste Gericht“ Sonntag vormittag 11½ Uhr in der Volksbühne. Einlaßkarten 2,50, 2,50 und 1,50 M.

In der Gesellschaft für Chinesische Kunst spricht Dienstag 8 Uhr Prof. Georg Jacob über „Das Chinesische Kulturereignis auf das Abendland“ im Hornad-Park.

Der Dichter der „Heiligen Kanaille“

Zum 50. Todestag Auguste Barbiers

Als am 13. Februar 1882 zu Rizza Auguste Barbier starb, hatte er seinen Ruhm um ein halbes Jahrhundert überlebt. Er war allezeit ein fleißiger Schreiber, und wie er seine literarische Laufbahn mit einem Roman aus dem Mittelalter begann, den er gemeinsam mit seinem Freunde Brizeux verfaßte, so gab er auch weiterhin Gedichtsammlungen, Novellen, Reisebeschreibungen und Lebenserinnerungen heraus, verfuhr sich an einer Uebersetzung von Shakespeares „Julius Cäsar“ und lieferte Verlosz ein Libretto „Benvenuto Cellini“. Aber all das nahm die Welt kaum zur flüchtigen Kenntnis; für sie war Barbier ein für allemal der Dichter der „Namben“, der Sänger der Juli-revolution, der Tyräus von 1830; was er sonst mit heißem Gemüthen schuf, erschien daneben als das Gleichgültigste vom Gleichgültigsten. Derart konnte ihm ein ganz unbegründetes, aber unausrottbare Gerücht sogar die Vaterschaft an seinen einzig berühmten Strophen bestreiten; Madame de Girardin drückte es witzig so aus: Barbier habe 1830 einen Reisenden erschlagen und in seinem Felleisen die „Namben“ gefunden.

Vom Revolutionär hatte allerdings der Sänger der Juli-revolution in seinem äußeren Gehaben wenig an sich. Am 29. April 1835 zu Paris als Sohn eines ehrbaren Advokaten geboren, bereitete er sich selber für die Advokatur vor und lebte auch, als der poetische Erfolg seinen Namen auf dem ganzen Erdenrund widerhallen ließ, das geruhige, sorglose, etwas eintönige und zugeknöpfte Dasein des begüterten französischen Normalbürgers. Auch hatte er keineswegs selber mit der Platte in der Faust auf den Julibarrikaden gestanden, schon weil er sich damals nicht in der Hauptstadt aufhielt, aber als er kurz nach dem Straßenkampf das noch aufgerissene Pflaster von Paris betrat, packte ihn wie Sturmeswehen der Geist der „drei glorreichen Tage“, die unter die verhasste Herrschaft Karls X. einen dicken blutigen Strich gezogen hatten. Hingerissen von der heroischen Größe des Volkes, warf er Verse aufs Papier, die keine vom Pulver der Barrikadenschlacht geschwärzte Hand unmittelbarer und packender hätte hinschreiben können. Verse, durch die das glühende Herzblut der sich aufopfernden anonymen Masse rann, Verse klirrend wie Stahl und schütternd wie Erz. Daß dem Wulstmann, dem Vorstädter, dem armen Teufel, der für die Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer geholt hatte, damals billiger Weibrauch dampfte, war an der Tagesordnung; auch andere Dichter wie Viktor Hugo, Béranger, Casimir Delavigne reichten dem wackeren Volk von Paris für seinen Heldennut einen Irtischen Vorbeertranz, aber so aufrichtig, so leidenschaftlich wie Barbier grüßte niemand „la grande populace et la sainte canaille“, „den erhabenen Pöbel und die heilige Kanaille“, den „heiligen Janhagel“; er hielt in unvergesslichen Versen fest,

wie durch den Augelhagel
und unter Klängen blaut und schwarz
der hehre Pöbel und der heilige Janhagel
in die Unsterblichkeit sich warf.

Die Freiheitsgöttin dieses geborenen Republikaners hatte mit dem blaffen, geschminkten Ideal der zahmen liberalen Opposition nichts zu schaffen:

Sie ist ein kräftig Weib, gebräunt, von starken Gliedern,
Ihr Reiz ist herb, der Stimme Klang
tönt rauh, das Auge funkelt unter seinen Lidern,
schnell und beweglich ist ihr Gang.
Des Volkes wildes Tosen liebt sie, blutig Morden
und Trommelwirbel, Sturmgeläut,
im Pulverdampf vermählt zu graufigen Altorden,
das ist es, was ihr Herz erfreut.
Den Liebsten wählt sie sich aus dem gemeinen Troffe,
und wenn sie ihre Gunst ihm schenkt,
dann heischt sie dräuend, daß der starke Bettgenosse
mit blut'gen Armen sie umfängt.

Aber von Anfang an war Barbier mehr der Sänger der Enttäuschung nach dem Sieg als des Kampfes und Sieges selber. Selten wurde ja eine staatliche Umwälzung von fellen Schmarohern so schamlos ausgebeutet wie die Juli-revolution. Statt der Republik kam Ludwig Philipp, unter dem die bedeutendsten Profitmacher gute Tage hatten; der hallende Triumph des Volkes leitete nichts anderes als die unumschränkte Herrschaft der Bankiers und Börsenwölfe ein, und dort, wo eben noch die Barrikaden gestanden hatten, jagten Stellenjäger und Schieber nach Gold und fetten Pfünden. In der Poesie vieler Zeitgenossen machte sich die Erbitterung Luft, daß das, was so groß begann, so kläglich endete, aber niemand wurde ein wichtigerer, leidenschaftlicherer, männlicherer Dolmetsch dieses Gefühls als Barbier; ein zürnender Seher redete er sich an der Schwelle des Bürgertönigtums:

O Schande, dies Paris, so schön in seinem Rasen,
Paris voll Majestät und Ruhm
am Tage, da sein Horneshauch einst weggeblasen
das fluchbeladene Königtum,
Paris in Tränen schön bei seinen Trauerfesten,
bei seiner Bürger Leidenszug,
mit aufgerissem Pflaster und mit Mauerresten,
durchlöchert wie ein Fahnenstück,
die edle Stadt, um die ein Vorbeerhain erblühte,
dies stolze, mächtige Paris,
vor dem die ganze Menschheit in Bewund'ring kniete,
das sie anbetend heilig pries — —
ha, dies Paris ist heut, beschmüht von tausend Pfützen,
ein Sündenpfuhl in Rot verchlammmt,
in den die Gassen ihre eilen Wogen spritzen,
ein Sumpf, verpestet und verdorrt,
ein Jammerloch, gefüllt mit Schurken und mit Betteln,
mit Strebern aus dem ganzen Land,
die frech von Tür zu Tür, von Haus zu Hause betteln
um ein eignes Endes Band,
die mit Geschrei und demutsvollem Schweifgemedel,
mit leerer Stirn und dreifem Zug
ein Stück begehren von dem blut'geränkten Trödel
der Nacht, die man zu Grabe tragt!

Trauer schattete über seine Stirn, wenn er der großen Re-volution gedachte, die mit anderen Rasen gemessen, mit anderen Menschen gemirkt hatte:

Jahr Siebzehnhundertdreißig, düstres Schreckensjahr,
o großer Schatten, der getrönt mit blut'gem Vorbeer war,
entsteig dem Grabe nimmer der Vergangenheit!
Wirf keinen Blick auf uns'ren Kampf, o nein, und uns'ren Krieg,
denn winzig, Zwerg sind wir neben uns'rer Väter Sieg,
und du verlastest uns'ren Jammerstreit.

Nichts loht von der antiken Flamme deiner Leidenschaft
in uns; in Faust und Seele fehlt uns Kern und Kraft,
und wo kam Blut für die verfluchten Väter her!
Und wenn uns einmal doch der heiße Haß zum Herzen steigt,
so schnaufen wir herum und uns'ren bißchen Atem reicht
drei Tage und nicht mehr.

Ein eiserner Savonarola „mit der Stimme des Poeten und dem Herzen des Bürgers“, rief Barbier sein Wehe über „das Jahrhundert des Schmutzes“, über die große Hure Popularität, über die Gottlosigkeit der Männer, über die Entartung der Frauen, über die Entfittlichung der Kunst, über die Käuflichkeit der Presse, über den gewaltigen Schmutzball Paris — der Vater Jahn, der so gern bärbeißig und bärenhäuterhaft gegen die gelien Welschen wettezte, hätte an den grellen Farben seine Freude gehabt, mit denen der Dichter der „Namben“ Frankreich und die Franzosen malte. Hatten die Barden der liberalen Opposition zumeist zum Lobe Napoleons in die Saiten gegriffen, der während der Restauration als Gegenspieler und Gegensatz der Bourbonen in Gunst war, so ging Barbier auch hier eigene Wege; in peitschenden Versen verfluchte er den „glatthaarigen Korsen“, der den edlen Kenner Frankreich gebändigt, zum laulenden Golopp über Leichenhaufen gezwungen und bis zum Niederbrechen gekehrt hatte, und verhüllte sein Haupt, weil Cäsar von einem Geschlecht, das nichts gelernt hatte, unter die Götter verkehrt wurde:

Von allen Wänden strahlt sein Bild, von allen Mauern,
an allen Straßenecken lönt
sein Name, wie er nur in Schlacht und Kugelhauern
und Trommelwirbeln einst gedöhnt.
Und dort, den Arm voll Grün, mit schnell verblühten Ehren
zu kränzen sein Gebild von Erz,
das jede Mutter fleht, weil's nur durch ihre Zähren
so hoch wuchs, und durch ihren Schmerz,
dort tanzt in Blus' und Wams mit leichtbeschwingter Sohle
um ihn, den man den Großen pries,

bei Pfeifen und Schalmeien die lust'ge Carmagnole,
um seinen Kaiser tanzt Paris.

Mit allem schlugen, die Stimmung der Besten einer ganzen Generation ausschöpfend, die „Namben“ wie eine Bombe ein; gleich Byron durfte Barbier von sich sagen: „Eines Morgens erwachte ich und fand mich berühmt.“ In Frankreich erlebte diese Gedichtsammlung Auflage um Auflage, und auch in Deutschland erschien bereits 1832 eine Uebersetzung von Förster unter dem Titel „Weißeliebe für die große Nation“.

Hatte sich Barbier schon in diesen seinen ersten Dichtungen heftig und unerbittlich gegen „das Gold, den Gott des Schmutzes“, gekehrt und „das Geld, das verhängnisvolle Geld“ als „den letzten Gott der Menschheit“ angeklagt, so schlug er die gleichen Töne noch stärker 1837 in dem Versband „Azarus“ an, der Frucht einer Reise nach „dem großen Kohlenstift“ England war. Alle Uebel der kapitalistischen Gesellschaft, die in diesem Musterland des Kapitalismus aufdringlicher zu Tage traten als in Frankreich, die Lohnsklaverei, die Prostitution, die Schnapspest, das Elendslos der Bergknappen, der Hunger Irlands, wurde hier aufs Korn genommen. Gleichwohl war das Buch nicht revolutionär. Im Sinn des Dichters, der allezeit im Bann der katholischen Weltanschauung stand, siehden die Häuer von New-Castle:

O Gott, allmächtiger Gott! Wir bitten
nicht um das große Durcheinander und den Umsturz
der Ordnung, die hienieden herrscht . . .
Erweich das Herz der Mächtigen der Welt,
damit es für uns eine feste Stütze sei.
Das, als des Elends Kinder, nur erbitten wir.

Vielleicht, weil derart diese Strophen in den Appell an das Mitleid der Großen, nicht an die geballte Kraft der Kleinen ausklangen, vielleicht, weil auch in der Form die Deklamation die Gestaltung überwucherte, gelang es Barbier nicht, mit den „Azarus“ wieder den Ruhm des politischen Satirikers um den Ruf des sozialen Lyrikers zu mehren. Der Witwelt wie der Nachwelt blieb er der Mann eines einzigen schmalen Bändchens, der Dichter der „Namben“, der Sänger der Juli-revolution, der Tyräus von 1830. Aber auch das genügt, ihm eine Seite in der Literaturgeschichte und einen Platz im Herzen der „Heiligen Kanaille“ zu sichern.
Hermann Wendel.

Die Stadt des klaren Himmels

Ein Bericht über Honolulu, Hawaii — Von S. Pepper

Ausnahmezustand über Honolulu.

Honolulu, die Stadt des klaren Himmels, die Stadt der Hawaii-Gitarren und der Aloharufe hat sich in den letzten Wochen sehr verändert. Sie ist mit einem Male nicht mehr die Stadt der friedlichen Gegenätze, auf welche die Amerikaner bisher so stolz waren, sondern jetzt ist sie ein Unruheherd, ein Schauplatz des Klassen- und Rassenkampfes, und man ist um die Maßnahme des Ausnahmezustandes nicht herumgekommen. Ein Kanake Rahawai hatte die Frau eines amerikanischen Marineleutnants vergewaltigt und wurde dafür von dem Leutnant erschossen. Die Matrosen standen hinter dem Leutnant und demonstrierten gegen die Farbigen und die Marinebehörden verweigerten die Auslieferung des Leutnants und seiner Helfershelfer an die Zivilbehörden, die eigentlich für den Fall zuständig sind. Denn das Zivilgericht setzt sich aus Eingeborenen und Farbigen zusammen, und die Amerikaner sind entrüstet, daß ein Offizier von einem solchen Gericht abgeurteilt werden soll. Jetzt ist ein Vertreter des Generalstaatsanwalts unterwegs nach Honolulu, um den Fall zu untersuchen und die Farbigen werden inzwischen mit Maschinengewehren zur Ruhe gezwungen.

„Dort raucht das blaue Meer...“

Diese Nachricht steht sehr im Gegensatz zu der Vorstellung aus Ritzsch, Romantik und Sentimentalität, die bei uns über Hawaii lebendig ist. Filme, Schlager und Bilden haben Hawaii zu einem Lande Orplid gemacht, es liegt so weit und es ist so unwirklich, daß es zum romantischen Sehnsuchtsmotiv werden konnte, es erhielt einen Zauberglanz aus Talmi und Papierblumen, und so spukt es jetzt in den Köpfen herum, ein schöner Traum in der Banalität und Monotonie unserer Tage, ein Symbol der Ferne, in deren Unwirklichkeit jedes Liebespärchen aus der Freudlosigkeit dieser notverordneten Welt gern flieht. Denn „dort raucht das blaue Meer“, dort ist alles das, was man hier missen muß und, weil diese Vorstellung nie mit der Wirklichkeit zusammenstößt, bleibt dieses Ritzsche wirksam und mit dem „schönen Küstenstrich“ und den „Blumen von Hawaii“ ist ein gutes Geschäft zu machen. Die Schwanenromantik um Lohengrin ist unmöglich und lächerlich geworden, aber die Sehnsucht nach Romantik ist deshalb nicht geringer geworden. Nur das Motto hat sich geändert: Sagt man „Honolulu“, dann schmelzen die Vokale auf den Lippen, die Fäße wippen einen Tangotakt und die Sehnsucht verströmt in Schlagermelodien.

Das wirkliche Honolulu.

Vor langer Zeit sollen an dem Ort, wo heute die Stadt liegt, einmal richtige Hula-Hula-Mädchen getanzt haben, und schokoladen-browne Könige sollen über ein Volk von Kanaken geherrscht haben, das erzählen die Geschichtsbücher, und es ist unwahrscheinlich, daß darin gesunkert wird. Aber das muß schon sehr lange sein, denn heute ist davon nichts mehr zu spüren. Honolulu ist inzwischen eine durchaus moderne amerikanische Stadt geworden mit Straßenbahnen, Kanalisation und allen hygienischen Einrichtungen, bis zum Gebrauch der Zahnbürste, der sogar in der Schule neben der Unfehlbarkeit des Amerikanismus gepredigt wird. Die Stadt selbst erinnert an das kalifornische Sacramento. Wie in jeder amerikanischen Stadt gibt es ein ausgesprochenes Geschäfts-viertel mit Warenhäusern, Bürohäusern und Banken. Die Menschen haben es trotz der sehr merklichen Hitze immer fürchtbar eilig, es wimmelt wie in einem Ameisenhaufen. Und diese vielen Automobile, von Ford bis Rolls-Royce und alle Zwischengattungen!

Idyllische Südbsee? Die Auspuffgase hängen träge in der feuchtheißen Luft. Dieselben Zeitungsbogen, dieselbe Reklame wie auf dem Festlande, dieselbe Hast und aufgeblasene Wichtigkeit.

Und doch sind die Menschen anders. Die Amerikaner erkennt man sofort heraus an Farbe, Haltung und Benehmen. Aber sie sind in der Minderheit. Die gelbe Rasse ist vorherrschend, besonders die Japaner, die eilig umherlaufen, in Konfektionsanzügen stecken und Aktentaschen unter den Arm geklemmt haben. Welche Rasse, welches Volk ist hier eigentlich nicht vertreten? Wohl nur die Eskimos nicht. Sonst ist alles da, Portugiesen, Deutsche, Slawen, Philippinos, Chinesen. Eine herrliche Buntheit in den Gesichtsfarben und den Anzügen.

Es ist doch noch so etwas wie Romantik da. Es liegt im Klima, in der üppigen Vegetation, das knallt alles von Farben, und die Häuser liegen zwischen verwunschenen Gärten, und es gibt Gegenden . . . aber solche Viertel gibt es ja in jeder Stadt. Dort wohnen die Erfolgreichen Zucker, Ananas, Bananen, damit läßt sich bei „gesunder Rücksichtslosigkeit“ eine Menge Geld verdienen. Und mancher, der vor zwanzig Jahren nur ein Stück Wildnis besaß, ist heute reich, und die Möglichkeit für Grundstückspekulanten sind noch immer günstig.

Es gibt einen wilden Westen ohne Indianer, und es gibt ein Hawaii, das fast ohne Kanaken ist. Langsam sterben sie aus wie manchmal Tierarten aussterben. Honolulu wird zu einer Vorstadt von San-Franzisko. Und das alte Hawaii ist nur noch ein Reklametrieb der Filmindustrie. Es ist tot, und was einmal lebendig war, Tänze, Kultbandlungen, Trachten, das ist jetzt nur noch Kulisse, es wird gepflegt, weil Geld damit zu verdienen ist. Denn es geht um ganz andere Dinge. Es geht um Zucker, Ananas und Bananen, es geht ums Geschäft. Im Hafen liegen die Frachtdampfer der Nation Navigation Company mit aufgerissenen Verdecken, sie bringen Kettfabrikate aus Amerika. Aufs und Kräns arbeiten. Die Hitze drückt. Der Bauch des Schiffes wird mit Zuckersäcken gefüllt. Auf den Plantagen arbeiten zierliche Japanerinnen. Sie arbeiten zehn und zwölf Stunden mit krummem Oberkörper in der Sonne, die auf den Rücken brennt. Sie pflanzen Zuckerröhre, das dieselbe Sonne reißt. In großen Raffinerien wird geschuftet ohne Pause. Kinder, Frauen und Männer, alles schuftet. Nationalisierte Betriebe. Und die köstlichen Ananascheiben, die wir hier bekommen, sind am laufenden Band verarbeitet.

Die Industrie ist lebendig und frist Menschen und Stoffe. Das ist Honolulu, das ist Hawaii. Und es ist außerdem noch eine Festung. Ein Vorposten des amerikanischen Imperialismus. Es steht unter einer verkleideten Militärdiktatur. Wohl raucht um die Inseln das blaue Meer, aber in den Bergen versteckt sind Befestigungen, und der eigentliche Herrscher ist der Militarismus. Die besseren Bürger verachten die Söldner, die zu ihrem Schutze da sind und die Arbeiter gehen ihnen aus dem Wege. Denn auch dort, wo sie im Unrecht sind, sind sie im Recht. Man ist stolz in Amerika auf das friedliche Zusammenleben dieses Rassenkonglomerats. Man prahlt gern damit. Aber man weiß, daß man auf einem Pulverfaß sitzt. Die Japaner sind den Amerikanern nicht besonders hold gesinnt, und auf den Inseln sind sie in der Mehrheit. Vor diesen Dingen verblaßt die Romantik. Es kommt sogar zum Ausnahmezustand. Hawaii ist ein großes politisches Abenteuer der Amerikaner. Und nur für uns wird es wohl noch eine Weile eine schwärmerische Tangomelodie bleiben.

„Eintracht“ Berliner Fußballmeister

Der 5:3-Sieg über Adler 08

Daß sich die bundestreue Arbeiterfußballbewegung immer mehr Geltung verschafft, bewies das gestrige Meisterschaftsspiel zwischen Adler 08 und Eintracht Reinickendorf. Mehr als 2000 Zuschauer waren Zeuge eines flotten und fairen Kampfes. Beide Mannschaften wußten, um was es ging, sie wußten sich aber auch als Arbeiterportler zu bewegen.

Eintrachts Anstoß wurde schon von deräuferreihe Adlers abgeblockt. Schnell gingen nun die Rothenden zum Angriff über. Eine sehr gute Flanke von Linksaußen wurde von Halbrochts und Rechtsaußen verpaßt, eine sichere Torglegenheit fiel aus. Auf der anderen Seite war es der Mittelstürmer Eintrachts, der eine Flanke von rechts vorbeilaufen ließ. Auf beiden Seiten wurde eine Ecke erzielt, was jedoch nichts eintrachtete. Dann kam Eintracht zur zweiten Ecke. Vom Rechtsaußen sehr gut eingegeben, köpfte der nicht am Tor stehende Linksaußen den Ball zum ersten Treffer ein. Nach 16 Minuten stand das Spiel 1:0 für Eintracht. Adler setzte jetzt alles daran, den Ausgleich herbeizuführen. Alle Angriffe schlugen aber an der ballstärkeren Verteidigung der Reinickendorfer, in der der Mittelstürmer als linker Verteidiger wirkte. Doch dann kam das Verhängnis. Ein Abstoß vom Adler-Tor kam zum Linksaußen; ein schneller Lauf, der Torwart Eintracht ließ aus dem Tor, Linksaußen köpfte den Ball über den Torwart ins Netz. Resultat: 1:1. Schon zwei Minuten später war es der Mittelstürmer der Bankower, der nach einem Strafstoß den Ball unhaltbar zum zweiten Tor verwandeln konnte. Nun lautete das Resultat 2:1 für Adler. Eintracht machte dann verzweifelte Anstrengungen, um Erfolge zu erzielen, während Adler alles daran setzte, das Resultat zu halten. Mehrere Ecken auf beiden Seiten konnten an dem Ergebnis nichts mehr ändern. So blieb es bis zur Pause.

Nach dem Wechsel erschien Adler mit umgestellter Mannschaft, die sich aber zum Nachteil auswirkte. Immer mehr wurden die Reinickendorfer Herr des Spiels, sehr oft mußte der Adlertorwart rettend eingreifen. So konnte er einen Schuß aus nur fünf Meter Entfernung in klenderer Manier halten. Viele Hunde sind des Haken Tod. So auch hier. Den immer stärker werdenden Angriffen der Reinickendorfer konnte er sich zuletzt doch nicht mehr erwehren, zumal seine eigene Verteidigung ihn sehr oft behinderte. In der 25. Minute gab der sehr gute Halbkreis Eintrachts einen Ball aufs Tor. Der Ball drehte sich, ging an den Pfosten und hinter der Linie ins Tor. Damit hatte Eintracht den Ausgleich erzielt und zu gleicher Zeit mehr Kraft zum Sieg erhalten. Bereits zwei Minuten später kam wieder eine Flanke vom Halbrochts; der Torwart warf sich dem Ball entgegen, der linke Verteidiger lenkte den Ball aber am Torwart vorbei ins Tor. Wieder setzte Adler alles daran, den Ausgleich herzustellen. Die Eintracht-Hintermannschaften waren aber auf dem Posten. Vor dem Adler-Hellgott gab es in der 32. Minute ein Gedränge. Vor lauter Füßen war es unmöglich, den Ball zu sehen, bis auf einmal der Ruf: Tor! ertönte.

Damit schien das Schicksal Adlers besiegelt. Trotzdem ließen die Bankower nicht nach. Hauptächlich waren es die beiden Außenstürmer, die den Ball immer wieder nach vorn brachten. Da kam in der 36. Minute eine Flanke vom Rechtsaußen direkt aufs Tor; schnell war der kleine Linksaußen am Ball, und mit sehr schönem Kopfstoß brachte er seiner Mannschaft das Resultat auf 4:3 für Eintracht. Dann ging der Kampf noch einmal los. Beide Mannschaften versuchten eine Wenderung herbeizuführen. Da war es wieder der linke Außenstürmer Eintrachts, der den Ball scharf aufs Tor gab. Der Torwart verpaßte den Ball, der linke Verteidiger stellte sich Eintrachts Halbrochts entgegen, aber bevor er es sich versah, lag der Ball im Netz. Nun war es selbst für die beste Mannschaft unmöglich, in zwei Minuten zwei Tore aufzuholen. Eintracht spielte verhalten, Adler gab sich geschlagen. Mit 5:3 blieben die Reinickendorfer mehr glückliche als verdiente Sieger. Technisch waren die Bankower besser, ihnen fehlte aber die für ein solches Spiel notwendige Ausdauer. Die robustere Mannschaft — damit soll aber nicht gesagt sein, daß Eintracht unfair gespielt hätte — hatte gewonnen. Ausdauer und Kernen behalten, war unsere Mahnung in der Ankündigung. Eintracht hatte dies beherzigt und dadurch gewonnen.

Handball-Ueberraschung

FTGB.-Nordost geschlagen

Der Bezwinger des Kreismeisters, die Freie Turnerschaft Galtzen, fuhr froher Gaune nach Berlin und stellte sich dem Tabellenzweiten, der FTGB.-Nordost. Ebenso launig wie man auf der Fahrt war, besaß man das Spiel und ging dabei mit so viel Witz an die Arbeit, daß die besten Spieler sich selber wunderten, wie fabelhaft sie ihre Angriffe fertigbrachten. So war es dann auch klar, daß Galtzen immer überlegen spielte und sich bis zum Seitenwechsel eine deutliche 4:0-Führung eroberte. Erst nach der Pause fielen dann Tore, die aber an dem 6:4-Sieg von Galtzen nicht viel ändern konnten. — In einem anderen Spiel war die FTGB.-Nordost den Lindenwälder Sportlern in jeder Hinsicht überlegen. Von Anfang bis zu Ende bekamen die Zuschauer ein durchdachtes Spiel vorgeführt. Den Lindenwäldern schadete in der Hauptsache ihre Unschlüssigkeit. Resultat: 15:2 (8:1).

Weltere Ergebnisse: Volkspost Wedding-Freie Turn- und Sportvereinsliga Ramones 11:2 (4:0). Volkspost Wedding 2-Lindenwälder-Sport 15:2 (8:1).

Hockey

Bei den gestrigen Serienspielen konnte sich Tennis-Rot 1 die letzten zur Gruppenmeisterschaft notwendigen Punkte gegen die Freie Sportvereinsliga Bankow durch einen 5:0-Sieg holen. Adler Erworben hielten sich die Bankower bis zur Pause (2:0) sehr gut. Den Tennispielern gelang es dann in der Nachspielzeit durch wesentlich besseres Spiel das Resultat auf 5:0 zu erhöhen. — Der Sportverein Moabit 1 erzwang vom Gruppenmeister B (Volkspost Reinickendorf-Brig 1) ein gutes Unentschieden 1:1. Die Reinickendorfer gaben nicht das Spiel wie sonst, waren stark aufgeregter, während die Moabiter durch verständnisvolles Spiel und ohne sonderliche Anstrengung einen mehr als gleichwertigen Gegner abgaben. Eine Kombination des Arbeiter-Sportvereins Schöneberg 07 1 gegen den Freien Hockeyklub Spandau, dem sie mit 2:1 Tore das Nachsehen gaben.

Die Wasserball-Serie

Ein sehr abwechslungsreiches Spiel sah man am Sonnabend zwischen „Reptun“-Weißensee und „Röwe“-Reinickendorf, das schließlich mit einem unentschiedenen Ergebnis von 4:4 (Halbz. 2:2) einen Abschluß fand, der dem Spielverlauf gerecht wurde. Reptun umgestellte Mannschaft hat sich jetzt gut eingespelt und zeigt im Sturm recht gute Zusammenarbeit, die man bei Röwe oft stark ver-

mißt. Röwe stürzte lag bei der Hintermannschaft, die über die erfolgreiche Abwehrarbeit hinaus durch scharfe Durchbrüche und Alleingänge entscheidenden Anteil an den Torerfolgen hatte. Beide Torleute befanden sich in guter Form und zeichneten sich bei Stellungskämpfen vor den Toren des öfteren durch entschlossenes Eingreifen aus. Reptun war seinem Gegner im Stellungsspiel über, während Röwe durch schnelleres Schwimmen stets etwas mehr vom Spiel hatte. Die Torerfolge Reptuns waren Ergebnisse flotten und entschlossenen Zuspiels, wogegen Röwe in günstiger Position zu lange zögerte und dadurch um manch verdiente Chance kam. Das Spieltempo war in der ersten Hälfte recht flott, ließ dann aber im zweiten Spielabschnitt bei dem zunehmenden scharfen, aber fairen Deckungsspiel beider Mannschaften stark nach.

Die Eishockeyspiele

Ostring gegen Osten 5:1

Infolge Zeitmangels konnte am Sonnabend nur ein Spiel ausgetragen werden. Um den Spielern der zweiten Mannschaften Gelegenheit zum Einspielen zu geben, stellten beide Vereine reichlich Reserven ein, bei Ostring war die Stürmerreihe der ersten Mannschaft im Felde, bei Osten wirkte hier ein Erfahrmann mit.

Viertes Wintersportfest

des republikanischen Wintersportverbandes

A. S. Bennedstein, 15. Februar.

Am Sonnabend und Sonntag wurde in Bennedstein im Harz das 4. Republikanische Wintersportfest des Deutschen Wintersportverbandes durchgeführt. Die republikanischen Wintersportler beteiligten sich, trotz der Ungunst der Zeit und der schlechten Schneelage überaus zahlreich, die Hauptwettkämpfe waren stark besetzt. Der Süddeutsche Gau und der Gau Schießen mußten infolge der Wirtschafsnot auf eine Teilnahme verzichten.

Der Veranstaltungsausschuss begann am Sonnabendmorgen mit einer Präsidialtagung und einem Vertretertag des Verbandes. Der 2. Verbandspräsident, Arthur Pape, leitete die Vertretertagung mit einer Ansprache ein, in der er unter großem Beifall der Delegierten feststellte, daß der Deutsche Wintersportverband sich in die Eisenerne Front eingereiht hat.

Am Sonntag früh traten die Sportler vor dem Hotel „Aronprinz“ an und zogen unter Vorantritt eines Tambourkorps zum Start. Start und Ziel waren am Kurhaus. In rascher Folge wurden die einzelnen Konkurrenzen gestartet, bei denen es verschiedentlich harte Endkämpfe gab. Die Strecke war außerordentlich schwer, und die Schneeverhältnisse sehr schlecht. Der Deutsche Wintersportverband hat die Konkurrenz trotzdem durchführen müssen, weil am nächsten Sonntag der Generalappell der Eisernen Front ist und an diesem Tage alle Kameraden zur Verfügung stehen müssen. Bei der 15-Kilometer-Strecke wurde ein scharfer

Wettbewerb begann das Spiel mit gegenseitigem Abstoßen. Schon in der 3. Minute mußte dabei der Mittelstürmer von Osten die Situation geschickt aus einem Gedränge konnte er zum ersten und einzigen Tor einfinden. Die Gegenaktionen von Ostring blieben vorerst lahm, die gute Störungsarbeit der Ostenerabwehr vernichtete die sonst guten, aber zu langamen Kombinationszüge. Aufeinander rief dem Linksaußen die Geduld, in einem prächtigen Alleingang konnte er in der 12. Minute ausgleichen. Das zweite Drittel zeigte offeneres Spiel. Allmählich machte sich eine Ueberlegenheit von Ostring bemerkbar, doch verhinderte der linke Ostentormann Jähbares. Erst in der 14. Minute konnte der Mittelstürmer von Ostring aus 15 Metern hoch in der linken Ecke landen. Im letzten Drittel war der Ostringsturm vom Anpfiff weg nicht wiederzuerkennen. In weitestesteter Kombination trug er die schneller werdenden Angriffe über das ganze Feld. Vor dem Tor zeigte er ein famoses Stellungsspiel, so daß der Mittelstürmer in der 4. und 6. Minute zwei spiß hinter dem Tor heroorgegebene Vorlagen unhaltbar verwandeln konnte. Zwei Minuten vor Schluß stellte der kleine Rechtsaußen, der bei jedem Duell an der Scheibe bleibt, in einem Handrab das Resultat auf 5:1 für Ostring.

Heute, Montag, finden um 20 Uhr im Friedrichshain die Rückspiele der ersten Mannschaften statt. Von 21 bis 22 Uhr Trainingsstunden für Anfänger und untere Mannschaften. Alle Eishockeyspieler des 1. Kreises müssen antreten.

Eishockeyspielerwettkampf in Ostland. Die deutsche Ländervertretung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes verlor gegen die lettische Länderelf mit 1:2. 1000 Zuschauer erlebten einen jederseits offenen Kampf.

Kampf um den Wanderpokal der braunschweigischen Staatsregierung (nicht der Rotregierung) ausgetragen. Die Schmiedelehrer Mannschaft, die den Preis verteidigte und damit die Verbandsmeisterschaft, konnte sich auch diesmal wieder den ersten Platz sichern. Die Springkonkurrenz konnte infolge der schlechten Schneebeschaffenheit nicht ausgetragen werden.

Resultate: 15-Kilometer-Rennen: Sieger zum zweiten Male Reichsbanner-Wintersportabteilung Schmiedelehrer, Zeit: 1:27:30; 2. Reichsbanner-Wintersportabteilung Berlin, Zeit: 1:42:34. — 6-Kilometer-Jugendmannschafts-Lauf, 16-18 Jahre: 1. Deutscher Wintersportverein Lüneburg, 46:30; 2. Braunschweiger Mannschaft 50:42. — 6-Kilometer-Jugendmannschafts-Lauf: Sieger: Wintersportverein Lüneburg 44:30. — 15-Kilometer-Einzel-Lauf, Hauptklasse: 1. Walter Friedrichs-Braunlage 1:27:45; 2. Prof. Bennedstein 1:29:44; 3. Helmut John-RTB, Berlin 1:38:16. — 6-Kilometer-Jugendbeizlauf, 16-18 Jahre: 1. Helmut Wagner-Braunlage 40:47; 2. Paul-Lüneburg 40:38; 3. Helmberg-Bennedstein 41:10; 4. Bahn-Braunlage 41:29. — 6-Kilometer-Jugendbeizlauf, 19-21 Jahre: 1. Gero-Lüneburg 44:25; 2. Helm Wittmann-Reichsbanner-Berlin 51:3. — 6-Kilometer-Älterenbeizlauf: 1. Gero-Lüneburg 49:16; 2. Kurt Hermann-Reichsbanner-Berlin 49:47:30; 3. Paul Haber-Berlin 48:55. — Damen-Hauptklasse, 4 Kilometer um den Ehrenpreis des Deutschen Reichsautoflubs: 1. Elie Conger-Stilfud Braunlage 32:10; 2. Grell Schütz-Jannone 36:22; 3. Elisabeth Goldbach-Berlin 41:50.

Die deutsche Skimeisterschaft, die gestern auf der Himmelgrundschanze in Schreiberhau ausgetragen wurde, gewann der Deutsche Rudi Matt.

Weltere-Schneeband. Gau Berlin-Brandenburg. Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr, in bekannter Stelle, Gauschneebandung.

FTGB. Abrechnung aller Kassenzettel, Freitag, in der Geschäftsstelle des Vereins, 19:45 Uhr.

Die Freie Sport- und Schützenvereinsliga (nicht) Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr, im Kurhaus, Reichsstraße. Die Parteilisten sind als Beilage beigefügt.

Jagden über Jagden

Das Sechstagerfeld wieder völlig verändert — Schön-Goebel führen

Bei den Sechstagerrennen sind die Jagden immer die interessantesten Momente; wenn sie aber so programmäßig nach den Wertungen eintreten wie bei dem jetzt laufenden, dann ist man eben nicht weiter erstaunt, daß sie auch fortgesetzt Wenderungen des Feldes mit sich bringen.

In der Nacht zum Sonnabend benutzten die Fahrer wieder die Wertungen dazu, Runden zu gewinnen. Wie es jedoch überall im Sport ist, so auch hier: Gar bald zeigt sich, wo die starken Paare zu suchen sind, und diese starken Paare lieferten sich Kämpfe, wie sie im Sportpalast bald noch nicht zu sehen waren.

Die Gebrüder van Kempen und Broccardo-Tieg fuhren ein ungeheures Tempo,

so daß es den anderen nur schwer möglich war, wenigstens das Hinterrad zu halten. Gewiß, auch in dieser Nacht wurden sehr viel Runden gewonnen und wieder verloren, aber das, was früher ein Sechstagerpublikum gefangen nahm, der Kampf um eine Runde, das sah man nicht. Dieser mit größter Ertitterung und Zähigkeit oft eine Stunde und noch länger geführte, für den Stand des Rennens und des Ausganges vielleicht ausschlaggebende Rundenkampf — der fehlt bislang im „Siebenundzwanzigsten“. Die Jagden sehen zu bestimmt ein, es fehlt das Föhlische, das Ueberwachende. Etwa das, wie aus völliger Ruhe heraus ein Fahrer losgeht, um dann aber auch ein Feld zu finden, das ihm ohne Ueberlegung folgt und das ihm einen Kampf, den Kampf liefert.

Und trotzdem: die Fahrer zeigen etwas. Es würde mehr, würde interessanter sein, wenn die Runden nicht so spielerisch, fast leichtfertig fortgegeben würden, wenn sie aber auch nicht mit solcher Beiläufigkeit wieder gewonnen würden. Doch bescheiden wir uns in der Zeit des Abbaues aller Werte mit dem, was ist!

Nach 48 Stunden, am Sonntagabend um 10 Uhr, waren 1078,320 Kilometer zurückgelegt.

Die Spitze hielten die Brüder van Kempen, Rieger-Preuß und Kroll-Maldorn,

die sich gut nach vorn gearbeitet hatten. Broccardo-Tieg und Schön-Goebel lagen eine Runde zurück, Charlier-Deneef und Kaulsch-Hürtgen zwei Runden, Siegel-Thierbach und Debaets-von Hevel drei und vier Runden, 7 bis 12 Runden im Rückstand waren Dinalé-Niethe, Braupenning-Dülberg, Funda-Maczynski und Ehmer-Ridel.

Die 10-Uhr-Wertung am Sonntag gab wieder Anlaß, dem Haus etwas zu zeigen. Nach Urhebern und Leidtragenden darf man bei dieser wieder anderthalb Stunde währenden Jagd nicht fragen; alles wirbelte durcheinander, und erst um 12 Uhr konnte der Stand des Rennens, der dem Feld wieder ein völlig verändertes Gesicht gab, bekanntgegeben werden. In diesen Jagden zeigten sich neben

Broccardo-Tieg Schön-Goebel als die stärksten Leute.

Die Kempens hatten Recht. Viel plägte der Reifen, mit genauer Not entging er einem Sturz und sein Bruder konnte allein die Hag nicht mithalten. So ging ihnen kostbare Zeit und noch kostbareres Terrain verloren. Einmal gab es ein Duell zwischen Broccardo-Tieg und den Kempens, das über viele Runden

Reifen an Reifen ausgetragen wurde und helle Begeisterung beim Publikum auslöste, weil — ja, weil selbst die übrigen Fahrer scheinbar ihre Freude daran hatten und dabei das Mitgehen vergaßen.

So wie alles einmal ein Ende hat, so fand auch diese Jagd ihren Abschluß und der

Stand des Rennens gegen Mitternacht

wurde wie folgt angegeben:

Spitze: Schön-Goebel	58 Runden
2 Runden zurück: Broccardo-Tieg	74 „
Charlier-Deneef	64 „
3 Runden zurück: Rieger-Preuß	69 „
4 Runden zurück: Brüder van Kempen	123 „
Siegel-Thierbach	88 „
6 Runden zurück: Braupenning-Dülberg	48 „
Dinalé-Niethe	80 „
Kaulsch-Hürtgen	78 „
Kroll-Maldorn	60 „
7 Runden zurück: Debaets-von Hevel	58 „
11 Runden zurück: Funda-Maczynski	103 „
14 Runden zurück: Ehmer-Ridel	84 „

Nach während dieser Jagden ereignete sich in der Kurve ein Raffensurz, der Maldorn und Maczynski zur Aufgabe des Rennens zwang. Maldorn hatte sich eine Schulterverletzung zugezogen und Maczynski, der kaum seine Knieverletzungen ausgeheilt hatte, unter den Folgen jedenfalls immer noch litt, mußte eine Gehirnerschütterung hinnehmen. Nun wurden Kroll und Funda zu einer neuen Mannschaft zusammengestellt. Vorübergehend war etwas Ruhe eingetreten, doch mit Beginn der 2-Uhr-Wertung tobte die Schlacht noch einmal los. In den dann folgenden Jagden, die wirklich große Anforderungen an die Akteure stellten, gelang es den Belgiern Charlier-Deneef, zu Schön-Goebel aufzulaufen. Durch eine Unachtsamkeit fielen sie aber wieder aus der Spitzengruppe zurück. In die Jagden fiel auch die 2-Uhr-Wertung, und als gegen 3 Uhr wieder Ruhe eingetreten war, führten Schön-Goebel mit Rundenvorsprung vor Siegel-Thierbach und Charlier-Deneef. Die zahlreichen Zuschauer, die die Halle noch bei der 4-Uhr-Wertung besetzt hielten, konnten kaum damit rechnen, daß es noch weitere Jagden geben würde, aber es ging wirklich doch noch einmal los. Ehmer-Ridel hatten guten Grund, ihre Position zu verbessern, aber auch andere Mannschaften kamen weiter nach vorn. Die restlichen Stunden wurden nur unterbrochen durch die Tempoprüfung, in denen Piet und Jan van Kempen sowie Kaulsch-Hürtgen am erfolgreichsten waren.

Um 6 Uhr früh wurde folgender Stand des Rennens bekanntgegeben:

Spitze: Schön-Goebel	70 Runden
1 Runde zurück: Siegel-Thierbach	101 „
Charlier-Deneef	80 „
2 Runden zurück: Piet und Jan van Kempen	128 „
Broccardo-Tieg	85 „
Rieger-Preuß	79 „
Braupenning-Dülberg	88 „
3 Runden zurück: Dinalé-Niethe	57 „
4 Runden zurück: Funda-Maczynski	98 „
Debaets-von Hevel	58 „
5 Runden zurück: Hürtgen-Kaulsch	127 „
10 Runden zurück: Ehmer-Ridel	88 „

Zurückgelegt waren 1321,670 Kilometer.